

Rosmini und das Bewusstsein

Der Begriff „Bewusstsein“ tritt insbesondere seit dem 17. Jahrhundert in der Philosophie hervor, doch trotz zahlreicher Studien zu diesem Thema bleibt es ein offenes Problem, mit dem sich Wissenschaftler verschiedener Disziplinen bis heute beschäftigen. In den letzten Jahren hat sich in Italien wie auch im Rest der Welt eine breite Debatte entwickelt, die zu verschiedenen Theorien und Interpretationsmodellen geführt hat, um die mit dem Bewusstsein verbundenen Probleme zu lösen. Die wissenschaftliche Erforschung tendiert jedoch zunehmend zu einem interdisziplinären Ansatz, der in erster Linie die Philosophie einbezieht. Aus diesem Grund wird das Thema Bewusstsein in einer umfassenderen Reflexion über den Menschen und seine vielschichtige und komplexe Beschaffenheit behandelt. Der Mensch erlangt im Laufe seines Heranwachsens allmählich Bewusstsein über sich selbst; Die Manifestation seines „Selbst“ (oder „Selbstbewusstseins“) wird grundlegend für das Selbstverständnis, die Selbstbildung und das moralische Handeln. Mit dem Begriff „Bewusstsein“ werden daher alle Erfahrungen des Subjekts bezeichnet, deren es sich unmittelbar bewusst ist. Es handelt sich um eine wesentliche Frage, gerade weil die Person und die menschliche Existenz in ihrer Besonderheit wieder in den Mittelpunkt gerückt werden. Man kann zwar sagen, dass auch Tiere ein gewisses Maß an Bewusstsein haben, das sich jedoch als instinktive Wahrnehmungsfähigkeit äußert, die sie in der Reiz-Reaktions-Dynamik leitet. Was den Menschen von allen anderen Lebewesen unterscheidet, ist gerade seine Fähigkeit, über sich selbst nachzudenken und somit ein eigentliches Selbstbewusstsein zu haben.

Wir haben es hier nicht mit einer Neuheit zu tun, sondern mit der Wiederentdeckung eines Themas, dessen Wurzeln weit in der Vergangenheit liegen. Auch wenn der Begriff „Bewusstsein“ erst in der Neuzeit eingeführt wurde, reicht die philosophische Reflexion über die Fähigkeit des Menschen, sich selbst zu erkennen, weit zurück. Das Problem des Bewusstseins verweist auf das der Innerlichkeit, der Seele und der Subjektivität, Themen, die in unterschiedlicher Ausprägung in der gesamten Geschichte der Philosophie zu finden sind. Man denke an einige Autoren der christlichen Tradition, darunter insbesondere Augustinus, nach dessen

Auffassung der Mensch in seinem Inneren Selbsterkenntnis (notitia sui) und somit Selbsterinnerung (memoria sui) besitzt. Doch trotz seines Bewusstseins kann das Subjekt keine endgültige Antwort auf seine innere Beschaffenheit finden, und das bekannte Zitat von Heraklit bestätigt sich als Wahrheit: „So weit du auch gehen magst, und selbst wenn du den ganzen Weg zurücklegst, wirst du niemals die Grenzen der Seele finden: so tief ist ihr Logos.“¹ Es geht also darum, der Frage Raum zu lassen und sich von ihr leiten zu lassen.

Zu den maßgeblichsten Stimmen, die es vermochten, das augustinisch geprägte große Problem erneut ins Licht zu rücken, zählt auch Antonio Rosmini, der ein altes Thema mit der Sprache seiner Zeitgenossen neu zu entfalten wusste. Er weist dem Bewusstsein einen zentralen Platz innerhalb seiner anthropologischen Überlegungen zu und, sich der Forschungen bewusst, die unzählige Philosophen vor ihm diesem Thema gewidmet haben, greift er auf verschiedene Quellen zurück und gelingt es ihm, einen entscheidenden Beitrag zu leisten. Rosmini setzt sich insbesondere mit einigen großen Persönlichkeiten der idealistischen Tradition auseinander, wie Hegel und Fichte, deren ihm übertrieben erscheinenden Subjektivismus er ablehnt, aber auch mit einigen französischen Philosophen, die sich mit der Wahrnehmung und dem Thema der Körperlichkeit beschäftigt haben, darunter Descartes, Condillac und Main de Biran, sowie mit angelsächsischen Autoren wie Thomas Reid, dem er das Verdienst zuschreibt, die Empfindung von der Wahrnehmung unterschieden zu haben. Er versäumt es auch nicht, sich mit einigen italienischen Philosophen seiner Zeit auseinanderzusetzen, wobei insbesondere Pasquale Galluppi ein wichtiger Gesprächspartner ist, um zum Kern des Themas der Wahrnehmung des Ichs vorzudringen. In seiner Analyse der Subjektivität verwendet der Philosoph aus Rovereto das Wort „Bewusstsein“ immer in Bezug auf das Ergebnis einer reflexiven Operation, die durch den Bedeutungshintergrund des idealen Seins ermöglicht wird, von dem aus auch die bewusste Reflexion über das Fühlen möglich ist. Nach dem Philosophen wird jede sinnliche Erfahrung vom Subjekt nur dann wahrgenommen, wenn sie von einem intellektuellen Urteil begleitet ist; andernfalls wären wir uns ihrer nicht bewusst.

Der rosminianische Ansatz erweist sich als äußerst aktuell, gerade weil er fähig ist, jenes Geflecht subjektiver und persönlicher, nicht quantifizierbarer und daher nicht messbarer Erfahrungen in den Blick zu nehmen, die auch im Zentrum der zeitgenössischen neurowissenschaftlichen Forschungen stehen. Aus diesen Gründen bietet die vorliegende Ausgabe der

¹ Heraklit, 45 DK.

Rosmini Studies ihren Beitrag, indem sie mehrere Arbeiten zum Thema des Bewusstseins aufnimmt – sowohl aus rosminianischer Perspektive als auch im Dialog mit den Kognitionswissenschaften. Die vom Roveretaner Philosophen durchgeführten Analysen verweisen ihrerseits auf die Wurzeln eines Problems, das seit jeher von grundlegender Bedeutung ist, da – wie bereits erwähnt – das Thema des Bewusstseins untrennbar mit dem der Innerlichkeit und der Person verbunden ist, zugleich aber auch den Körper und die Identität betrifft. Das menschliche Subjekt ist in der Lage, sich seiner selbst und seiner Individualität bewusst zu werden, weil es in gewisser Weise Distanz zu sich selbst nehmen kann. Die subjektive Erfahrung der Person lässt sich nämlich nicht leicht abgrenzen, da sie nicht allein ihre physisch-materielle Natur betrifft. Das bedeutet jedoch nicht, dass die körperliche Dimension aus der Analyse ausgeschlossen wäre, die zum Thema des Bewusstseins führt; im Gegenteil, es ist wiederum Rosmini, der von der menschlichen Fähigkeit spricht, sich des Lebens durch das Selbstgefühl bewusst zu werden: „In der ersten Wahrnehmung des Körpers erfahren wir ein Gefühl, das die Freude des Lebens ist, das heißt der individuellen Vereinigung eines Körpers mit uns selbst.“² Der Körper ist demnach nicht nur ein physischer Körper, sondern auch ein gelebter Körper, den man – in der von Edmund Husserl eingeführten phänomenologischen Terminologie – als Leib bezeichnen könnte, im Unterschied zum Körper.

Auf seinem Weg des Heranwachsens erlebt der Mensch die Welt, andere Menschen und schließlich sich selbst, vor allem durch seine Körperlichkeit. Das Bewusstsein ist also auch Körperbewusstsein: das Ich begegnet dem Nicht-Ich durch die Vermittlung des Körpers, der auch im Mittelpunkt der Untersuchungen der ersten Vertreter der Husserlschen Phänomenologie und später einiger nachfolgender Philosophen wie M. Heidegger, J.-P. Sartre, M. Merleau-Ponty und P. Ricoeur steht, um nur einige bedeutende Namen zu nennen. Der Mensch wird sich des Anderen durch eine Begegnung bewusst, die physisch, aber auch psychisch und spirituell ist, und in ihr/ihm kann er eine strukturelle Ähnlichkeit erkennen. Es handelt sich um das Thema der Einfühlung, das insbesondere dank der Phänomenologin Edith Stein formuliert wurde, aber dann im gesamten 20. Jahrhundert und in der aktuellen Philosophie eine große Resonanz fand, auch in Bezug auf einige neurowissenschaftliche Entdeckungen, wie die der Spiegelneuronen.

² A. ROSMINI, *Nuovo Saggio sull'origine delle idee*, hrsg. von G. MESSINA, ENC, 4, Città Nuova, Rom 2004, p. 275.

Die Anerkennung des anderen, die Erkenntnis der Dinge und der Welt gehen der Handlung voraus, die, wenn sie menschlich ist, immer von einem freien Willen bewegt wird. Damit eröffnet sich ein weiteres großes Thema, nämlich das des moralischen Bewusstseins. Der Mensch ist sich nämlich nicht nur seiner selbst bewusst, sondern auch seiner Wünsche und Handlungen. Die Fähigkeit zur Unterscheidung und Wahl ist nur dem Menschen eigen; sie kann sicherlich erlernt werden, aber sie wurzelt in dem, was wir nach Scheler als Fühlen, das heißt als emotionale Intuition, bezeichnen können. Es handelt sich um die ursprüngliche Fähigkeit, den Wert der Dinge zu erkennen und damit eine universelle und a priori gegebene Voraussetzung von Korrektheit und Wahrheit anzunehmen. Die anthropologische Analyse findet hier eine wesentliche metaphysische Grundlage, denn die menschliche Fähigkeit, den qualitativen Wert der Dinge zu erkennen und ihren objektiven Sinn zu erahnen, um ihn dann als Entscheidungskriterium heranzuziehen, verweist auf eine Dimension, die die endliche Dimension des Menschen transzendierte und übersteigt und ihn mit dem Unendlichen in Beziehung setzt.

Die Reflexion über das Bewusstsein, das auch moralisches Bewusstsein ist, verweist daher notwendigerweise auch auf die Beziehung zwischen Mensch und Gott. Das theologische Moment kann daher legitimerweise in die philosophische Reflexion einbezogen werden, was es ermöglicht, den Blick auf das Thema des Bewusstseins noch weiter zu erweitern. Der Mensch ist in der Lage, sich auf sich selbst zurückzuziehen und sich selbst äußerlich, vor allem aber innerlich zu erkennen, gerade dank seiner Beziehung zum anderen: ich begegne der Andersartigkeit und erkenne mich als anders, wenn auch strukturell identisch. Diese Erkenntnis geht meinem Handeln ihm gegenüber voraus und meinem Tun, das von der Charitas geleitet sein kann. Diese Fähigkeit, das Menschliche zu lieben, hat ihren Ursprung jedoch nicht im Menschen selbst, sondern ist in seiner spirituellen Dimension verwurzelt; denn der Mensch hat nicht nur die Möglichkeit, den Logos, der in allen Dingen wirkt, zu erahnen, sondern auch, ihn „auszuüben“ und somit den Weg des Guten zu wählen. In diesem Sinne umfasst der Überblick, der sich bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Bewusstsein eröffnet, tatsächlich eine sehr breite Palette von Perspektiven, von der spezifisch anthropologischen über die psychopädagogische und kognitive bis hin zur metaphysischen und dann theologischen Sichtweise auf den Menschen.